

Über Galloway, Galloways und Galloways in Galloway!

Souvenirs eines Kuhnarren von einer Züchterreise nach Schottland

von Michael Brackmann

Den Galloways verbunden fühle ich mich seit mehr als zwanzig Jahren. Mich fasziniert die optimale Anpassung dieser Rinderrasse an noch so schwierige, nicht unbedingt lebensfreundliche Biotope. Das bedeutet: den Biologen in mir beeindruckt ihre Robustheit. Als Tierarzt bewundere ich die Kraft und Geschicklichkeit der Schwarzgelockten, mit der sie sich regelmäßig jedem Fang- und Fixierungsversuch entziehen. Ihre Eigensinnigkeit treibt mich dann allerdings oft zur Weißglut. Als Kuhfreund liebe ich die Geschichte, die Geschichten und die Geschichtchen, die sich um dieses uralte schottische Kulturgut ranken, und als Mensch schließlich habe ich die Halter und Züchter dieser Rasse hier in Deutschland schätzen gelernt. Sie sind alle auf eine sympathische, nette Art ein bisschen verrückt. Was konnte es für mich Schöneres geben, als mit einigen dieser engagierten Gallowayzüchter ins Stammland zu reisen. Es ging "back to the roots" nach Schottland, genauer nach Südwestschottland zu den Galloways nach Galloway.

Die Fülle von Eindrücken, Erlebnissen und Erfahrungen ist überwältigend. Der Besuch nicht in New, sondern in Old York, dem Jorvik der Wikinger bleibt unvergessen. Von einer Hochzeit beim Schmied in Gretna Green habe ich schon als junger Bursche ge(alp)träumt. Die Gärten von Castle Kennedy mit den gigantischen Rhododendren und der Stachelbaumallee demonstrieren, dass Schottland alles andere als eng ist, und der Lake District hat bei mir den Eindruck verfestigt, dass jeder Golfplatz dieser Erde ein Schottland im Bonsaiformat ist. Daß ich immer noch keinen Single Malt schätze liegt nicht an der Bar im Castle Douglas Arms mit seinen 100 Sorten schottischen Nationalgetränks im Ausschank, sondern an meinen Geschmackspapillen, die nur zwischen den Richtungen Torf, Zunder und Holzkohle unterscheiden können. Aber deswegen waren wir Ole Grubbe ja nicht gen Norden gefolgt. Es ging doch vornehmlich um die Rinder, die Galloways.

Die ersten trafen wir persönlich von Angesicht zu Angesicht bei William McMorran auf der Miefield Farm. Als Schäfer der ersten Kategorie sehr erfolgreich hat McMorran für sich und seine Familie einige tausend Hektar erworben, auf denen er den südwestschottischen Mix hält, Blackfaceschafe und Gallowayrinder. Nebenbei sind er und sein Sohn noch als Schafscherer unterwegs. Allein sein Sohn barbiert dabei alljährlich 12000 Wolltiere. Mich hat besonders seine Arbeit mit den Bordercollies fasziniert. Die schwarzgesichtigen Schafe außer Acht lassend sollte der Hund die Rinder auf recht großem Areal zusammentreiben. Eine Färsche hatte er übersehen. McMorran knurrte leise: "Silly Old Girl" und, als wenn der Hund es über viele hundert Meter gehört hätte, machte er kehrt und holte auch noch das verbliebene Rind. Innerhalb von

5 Minuten stand die gesamte Jungrinderherde am Futterwagen, der allerdings keine Silage bereithielt, sondern uns als Weidetransportgefährt diente. Der alte Schafspezialist war bei der Arbeit mit seinen Hunden sehr überzeugend, etwas weniger bei den Altersangaben seiner Kälber. Die Relation zwischen Alter und Gewicht hätte, grob geschätzt, eine tägliche Zunahme von annähernd 3 Kilogramm erforderlich gemacht. Vielleicht sind aber auch nur die Züchter in Schottland mit enormer Phantasie und köstlichem Humor ausgestattet. Erklärtes Zuchtziel auf Miefield, wie auch bei allen anderen von uns besuchten Züchtern, ist einzig und allein, möglichst große Fleischmassen bei möglichst wenig Aufwand am Tier wachsen zu lassen. Bei den McMorrans gerade ausreichend waren mit 26 Monaten 300 kg Fleisch am Haken.



Red Belties auf Old Place of Mochrum

Für Vater und Sohn Wilson von Kirkmabreck ist dieses kein Problem. Sohn David war öfter als Zuchtrichter in Kanada tätig. Er erläuterte die Abstammungen seiner Herde in breitestem Schottisch. Schottisch ist nur schwer verständlich vor allem wenn man mit den Pedigrees nicht vertraut ist. "Diamond "B" als Vorname der auf Kirkmabreck eingesetzten Bullen war aber unüberhörbar. Es sagte den anwesenden Experten, woher die kolossalen Kaliber der langgetreckten Bullen und der klotzigen Kühe stammen. Sie haben ihre Wurzeln im Land des Ahornblattes, in Kanada. Gerade waren bei den Wilsons 6 Ochsen geschlachtet worden. Sie hatten, 26 Monate alt, eine Schlachtausbeute von 400 kg durchschnittlich um nur knapp 1% verfehlt.

Wie erreicht man so etwas mit Galloways? Die Schotten, so auch die Wilsons, nutzen dabei ihre Erfahrungen aus der Schafzucht. Da ist es gängige Praxis, eine kleine fruchtbare und mütterliche Robustrasse aus dem Hochland zu nehmen, wie etwa die Blackfaces oder die Daleschafe. Deren Rahmen erweitere man mit einer Großrasse aus dem Flachland wie etwa mit Border Leicester oder Blueface Leicester. Den Produkten dieser Anpaarungen, den Mules, großrahmig fruchtbar und mütterlich werden reine Fleischbrocken wie Suffolk, Texel oder Charolaise beigegeben. Sie erzeugen das Endprodukt, fleischreiche und frohwüchsige Lämmer, die mit 4 Monaten ihren Müttern über den Kopf gewachsen sind und 45 kg wiegen können. Dieser Schäferzug wird auch auf das Rindvieh übertragen, wenigstens bei den Wilsons. Die kleine, mütterliche, fruchtbare Robustrasse stellen die Galloways. Deren Rahmen erweitern französische Salers - Saler ist derzeit in England wie in Schottland topaktuell, wie vor 10 Jahren das Gelbvieh oder vor 20 Jahren die Simmenthaler. Mit diesen prächtigen Kreuzungstieren, die wir auf den Weiden bewundern konnten, zeugen abgedrehte Limousinbullen oder mächtige Charolaisestiere, die ruhig doppelte Lenden haben dürfen, enorme Kälber mit denen solche Fleischmengen innerhalb von 2 Jahren zu erzeugen sind.

Ähnlich verfährt die Familie McConchie von der Penninghame Farm. Ihre Stammherde sind großrahmige Kühe vornehmlich kanadischer Blutführung. Deren Töchter stammen ganz im Zeitgeist von Salerbullen. In der F2 Generation setzen die McConchies



Miss Flora Stuart mit ihren Gästen im Innenhof von Old Place of Mochrum.

im Gegensatz zu den Wilson wieder einen allerdings recht großen, gut bemuskelten Salerbullen ein, der die marktfähigen Endmasttiere zeugt. Ochsen dieser Abstammungsvariante erreichen auch 380 bis 400 kg Schlachtkörpergewicht. Allerdings benötigen sie dafür 28 Monate. Sehr viel mehr Zeit haben sie auch nicht. Nach dem BSE Skandal sind in Grossbritannien Rinder, die älter als 30 Monate sind, für den menschlichen Verzehr untauglich.

Um solche Gewichte zu erreichen reichen die schottischen Weidegründe allein nicht aus. Dazu bedarf es eines kräftigen Zubrots von 5-6 Kilogramm Kraftfutter täglich für die letzten 100 Tage der Endmast. Die großen Metallfuttertröge, die auch auf den abgelegensten Weiden stehen, zeigen dass dieses überall so gehandhabt wird. Für eine Wirtschaftlichkeit ist dabei ein niedriger Getreidepreis und eine hohe Prämie Voraussetzung. Andrew McConchie erläuterte bei einem Glas "Famous Grouse", womit im Sommer 2003 in Schottland wirklich Geld verdient wird. Neben der Mutterkuhprämie füllen Schafe das Portemonnaie. Nach dem MKS-Steppenbrand von 2001 sind Schafe immer noch rar und damit teuer. Für gute 45 kg schwere F2 Kreuzungslämmer vom März, werden Ende Juli 40-50 Pfund, also 60-75 Euro gezahlt. Bei 800 Auen und einem Ablammergebnis von 180% ist das ein ganz ordentliches Sümmchen. Selbst für ein abgesetztes Blackfacelamm, das vielleicht 25 kg wiegt, werden stolze 25 Pfund gezahlt. So ein Deckungsbeitrag ist derzeit mit Rindern, egal wie, nicht zu erzielen.



Die Besuchergruppe bei Familie Finlay auf "Blackcraig".

Auf der Farm Blackcraig zeigen die Finlays, wie man dennoch versuchen kann, mit Rindern, genauer mit Galloways einige Guineen zu verdienen. Sie nehmen zum einen die Preisdifferenz zwischen Nutz- und Zuchttier mit. Zum anderen vermarkten sie ihre Schlachttiere über ein besonderes Markenfleischprogramm, das die doch geringeren Zunahmen der reinblütigen Galloways kompensiert. Beides bedarf großen Engagements. Zunächst muß man gute bis sehr gute Tiere haben, Super Showtiere. Die hat John Finlay. Sie sind recht großrahmig. Die 350 kg Schwelle, auf der die Galloways gedeckt werden können und die sie bei uns mit 27 Monaten erreichen, gilt bei ihm nur bedingt. Seine Rinder erreichen die Deckfähigkeit fast ein halbes Jahr eher. Die Sprösslinge aus den Frühjahrskalbungen stehen bereits 30 Monate später zur Herbstkalbung an. Auf Blackcraig wird ihnen aber nach der ersten Kalbung Zeit zur Regeneration gegeben. Achtzehn Monate Zwischenkalbezeit bis zum zweiten Nachwuchs erlauben es den Färsen, sich auszumodellieren und sich in die ansonsten herdenübliche Frühjahrskalbung einzugliedern. Mit solchen Tieren lassen sich ordentliche Preise bei den Bieterern auf den Auktionen in Castle Douglas erzielen, wenn sie nicht schon vorher ab Hof verkauft sind.

Das Fleisch der Bullen, Ochsen und der nicht zuchtfähigen Rinder und Kühe wird unter einem besonderen Etikett vermarktet als "Prime Beef". Verkauft wird zusammen mit den Tieren der Klondyke Farm, die nur einen Steinwurf von Blackcraig entfernt liegt und auf der wir auch zu Gast sein durften. Sie gehört dem Besitzer einer Kette von Gartencentern. Er hat in seinen Läden Fleischtheken eingerichtet, über die ausschließlich und speziell Fleisch der Galloways offeriert wird. Es ist wohl ein sehr gutes Geschäft. Allerdings gibt es Nachschubprobleme. Der Bedarf von 40 Tieren pro Woche kann nicht gestillt werden.

Die Klondyke Farm hat nicht nur 50 reinblütige Galloway Mutterkühe, die ehemalige so wohl beleumundete Marbrack Herde. Man hat zudem 450 weitere Fleischkühe, Commercial genannt, Kreuzungen verschiedenster Herkunft. Wie weit auch diese Gallowayfleisch produzieren, weiß ich nicht. Schließlich und in jedem Fall produzieren sie Fleisch in Galloway. Das könnte ein spezielles Vermarktungsproblem der Region sein.

Auf Klondyke liefen während unseres Besuches die Vorbereitungen für die große Show in Dumfries am folgenden Tag. Der ausgewachsene Bulle (Ich denke es war "Diamond B Knock-out") war offenbar ein alter Schautiger, den nichts mehr so richtig aufregen konnte. Ganz anders fühlte sich eine wunderbar gebaute Färse. Gift und Galle speiend, beißend (Ich dachte immer, Kühe beißen nicht) und schlagend macht sie deutlich, was sie von ihren Mitmenschen und einem Schaauftritt hielt. Für ein klärendes Gespräch wurde das Tier an einem Ring angebunden, recht kurz, damit man sich unter vier Augen austauschen konnte. Was gesagt wurde, weiß ich nicht. Es muß aber ein längeres Gespräch stattgefunden haben, denn am nächsten Morgen in Dumfries habe ich die garstige Zicke vom Vortag nicht wiedererkannt. So lieb ließ sie sich am Halfter führen.

Beeindruckend waren für mich auf der Show in Dumfries neben den schwarzen Wuscheltieren die erstklassig herausgebrachten Limousines. Interessant zu sehen waren die bei uns unbekannteren South Devons. Sie erinnern stark an unser Gelbvieh. Bemerkenswert war eine BBB Färsche der Extraklasse, die schon 25 Embryonen geworfen hatte und die jetzt ihrem ersten Kaiserschnitt entgegenschaut. Besondere Freude bereiteten mir die Milchrasen wie Jerseys und Ayreshires, deren Euter einfach traumhaft gut sind. Die Schau insgesamt war ein ordentliches Aushängeschild der schottischen Rinderzucht. Nach dem Besuch der Schau in Stranraer, zwei Tage zuvor, hatte ich mir die Frage gestellt, ob inzwischen auch die Schotten, wie viele Züchter bei uns, die Lust verloren hätten, an Tierschauen teilzunehmen. So eklatant war der Unterschied zwischen den sehr guten Tieren auf den Farmen und der mäßigen Qualität auf der Show in Stranraer. Dumfries belehrte mich eines Besseren.

Engagiert auf der Show dort war die fast schon legendäre Miss Flora Stuart. Mit ihren exzellenten Belted Galloways, räumte sie die Pokale Preise und Kokarden nur so ab. Sie ist die Präsidentin der Belted Galloway Cattle Society, wohnhaft in Old Place of Mochrum und Besitzerin der Mochrum Herde. Besser müsste es Herden heißen. Denn auf den riesigen Weidegründen von Mochrum weidet eine über 50 Kopf starke erstklassige Beltieherde, eine Red Belted, eine Dun Belted, eine Gruppe White Galloways sowohl black, wie auch red pointed, Riggits und Red Galloways. Sie hat fast alles, nur keine einfach schwarzen Galloways (und keine Red Riggits! Die sahen wir später beim Kollegen Bell, dessen Frau Anne uns spontan zu Tea and Cookies eingeladen hatte). Die Züchter der bunten Galloways waren unendlich locker drauf. Ich habe den Eindruck, dass sie nicht unbedingt von der Rinderzucht leben müssen. Was allerdings nichts über deren Züchterqualitäten und die Qualität ihrer Tiere aussagt. Die ist vorzüglich. Die Belties waren mit die besten Tiere, die wir überhaupt gesehen haben. Mit diesem Urteil bin ich nicht allein. Bei einer spontanen Schlossführung im Anschluß an unseren Schloßküchenbesuch bei Miss Flora konnten wir uns davon überzeugen, daß sie mit ihren bunten Tieren Schleifen im wahrsten Sinne des Wortes haufenweise eingehemmt hat. Sie war und ist erfolgreich auf allen Schauen des vereinigten Königreiches. Mich faszinierte am Old Place of Mochrum besonders die Bilder- und Skulpturensammlung gegurteter Rinderrassen, die der alte Lord Stuart zusammengetragen hat. Schweren Herzens habe ich, als fanatischer Sammler von Kuhdarstellungen, dort alles stehen lassen. Ich habe ersatzweise aus Castle Douglas, Dumfries und Gretna Green einige schöne Rindviecher in Ton, Messing und Porzellan mit nach Hause gebracht.

Was aber an Lehren kann und sollte ein teutonischer Gallowayzüchter im Jahre 2003 aus Schottland mitnehmen? Die wichtigste ist: was in Galloway für Galloways richtig ist, muß nicht unbedingt auch hier bei uns richtig sein! Ein Grund dafür könnte sein, dass dort die schwarzlockigen Schönen im Haupterwerb und bei uns vornehmlich im Nebererwerb tätig sind. Wenn es hier gilt, große Fleischmassen wachsen zu lassen, bieten sich auf unseren Weiden ganz andere Rassen an wie Fleck- oder Gelbvieh, Limousin, Charolaise und, wer es nicht ganz so rahmig braucht, Piemonteser, Here-

ford, Welsh Black oder Angus. Zudem bezweifle ich, dass der typische "Fleisch ab Hof Kunde" die enormen Kraftfutterzugaben goutieren würde. Schließlich liebt er am Gallowayrind und -ochsen ein langsam auf Gras gewachsenes Steak. Nur dafür fährt er meilenweit.

Dann bleibt die Frage, ob die aktuellen XXL-Galloways mit Grenzstandorten so pfleglich umgehen, wie die klein- bis mittelrahmigen Schotten im klassischen Typ. Ich vermute, dass die in Südwestschottland als Einzäunung und Umfriedung allgegenwärtigen Steinewälle bald sehr viel höher werden. Es wird viele neue Steine geben. Sie werden freigetreten, denn die sie bedeckende Vegetationsschicht ist dort nur sehr zart, für jede Form von Ackerbau viel zu dünn. Sie taugt lediglich als Gras- und Weideland. Ob sie stark genug ist, die modernen Bodybuildinggalloways und vor allem die noch massigeren Kreuzungsprodukte zu tragen und zu ertragen, werden erst die nächsten Generationen erfahren. Es steht mir nicht zu, die dortige Landwirtschaft zu kritisieren. Ich bin aber sicher, daß die Schotten auch vor 200 Jahren schon große, auch riesige und selbst gigantische Rinder hätten züchten können. Sie werden aber schon gewusst haben, warum sie den klein- bis mittelrahmigen Typen auf ihren Weiden den Vorzug gaben. Lediglich für den Export zum mittlenglischen Grasland erlaubten sie rahmenvergrößernde Kreuzungen wie etwa bei den Bluegreys. Bei uns, in Deutschland, haben sich die klassischen Galloways in den letzten 30 Jahren als Landschaftspfleger einen excellenten Ruf erworben. Ihn gilt es zu pflegen und zu verteidigen. Auf gar keinen Fall darf man ihn aufs Spiel setzen.



Der ganze Stolz von Mrs. Anne Bell, die erste Red Riggitt Galloway weltweit mit ihrem ersten Kalb, einem gut gezeichneten Kuhkalb Riggitt in Schwarz.

Die letzten 5-10 Jahre haben in Englands und auch in Schottlands Tierzucht tiefe Furchen gezogen und breite Schneisen geschlagen. Zweimal drei Buchstaben BSE und MKS haben hunderttausende bester Tiere dahingerafft. Genauer gesagt haben nicht die Erkrankungen selbst ganze Herden ausgelöscht, sondern der dilettantische Umgang der Bürokratie mit ihnen hat zur Keulung, zum Tode vorzüglichster Zuchttiere geführt. Auch bei den Galloways sind edelste Blutlinien auf der Insel verloren gegangen. Einige von ihnen leben aber noch bei uns weiter. Sie sollten sorgfältigst gehegt und gepflegt werden. Eine lohnende Aufgabe des Zuchtverbandes ist es, seinen Mitgliedern dabei zu helfen.

Es ist nichts ungewöhnliches in der Tierzucht, dass sich eine Rasse verselbstständigt, eine Subspezies bildet, wenn sie nur lange genug vom Ursprung abgenabelt ist. Meistens sind die Exilanten besser, wenigstens bei den Rinderrassen. So etwa sind die Jerseys in Dänemark leistungsfähiger als die auf Jersey, haben die Ayreshires in Finnland bessere Euter, als die in Ayreshire oder zeigen die Nellore in Brasilien eine bessere Muskelbildung als die im indischen Nellore.

Die Galloways in Deutschland sind, so ist wenigsten mein Eindruck, auf dem Wege, einen eigenen Typus darzustellen, den klassischen Robusttyp. Sie sind auf dem guten Wege. Ihre Qualität ist so gut, dass sie sich vor niemanden verstecken müssen. Kleine, harte und genügsame Rinder werden immer gefragt sein. Wenn auch derzeit keine Tiere aus Schottland exportiert oder nach Schottland importiert werden dürfen (s.o.), so wird dennoch über kurz oder lang Schottland ein dankbarer Abnehmer sein für Galloways made in Germany.